

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Theaterzettel. 1796-1939
1931-1932**

24.6.1932

Freitag, den 24. Juni

* C 50 Tr.-Ges. 1401—1500

Der tapfere Cassian

Puppenpiel in einem Akt von Arthur Schnitzler. In Szene gesetzt von Felix Baumbach

Martin
Sophie

Joachim Ernst Cassian
Elisabeth Bertram Ein Diener

Paul Hierl
Hans Müller

Spielt in einem Dachzimmer einer kleinen deutschen Stadt

Hierauf: Große Szene

Komödie in einem Aufzuge von Arthur Schnitzler. In Szene gesetzt von Felix Baumbach

Koerad Herbot, Schauspieler
Sophie, seine Frau
Edgar Gley
Doktor Falk, Theaterdirektor

Alfons Kloebke Wilma Flamm
Lola Ervig Ein Insipient
Joachim Ernst Ein Hotelboy
Ulrich von der Trenck Ein Kellner

Lili Jank
Ludwig Schneider
Eugen Mateo
Werner Fred Gamm

Hierauf: Der grüne Kakadu

Groteske in einem Akt von Arthur Schnitzler. In Szene gesetzt von Felix Baumbach

Emile Herzog von Cadignan
François Vicomte von Noyant
Alben Chevalier de la Tremouille
Der Marquis von Lamac
Séverine, seine Frau
Rollin, Dichter
Prosper, Wirt, vormaliger Theaterdirektor
Henri
Balthazar
Guillaume
Scavola

seine Truppe

Paul Hierl
Paul Rudolf Schulze
Ernst Kuhn
Hugo Höcker
Melanie Ermarth
Joachim Ernst
Ulrich von der Trenck
Seefan Dahlen
Heinrich Kühne
Paul Gemmecke
Fritz Herz

Jules
Etienne
Maurice
Georgette
Michette
Flapote
Léocadie, Schauspielerin, Henri's Frau
Grasset, Philosoph
Lebrét, Schneider
Grain, ein Strolch
Der Commissär

seine Truppe

Paul Müller
Hans Müller
Fritz Luther
Lola Ervig
Nelly Rademacher
Mona Seiling
Elisabeth Bertram
Friedrich Prüter
Otto Kienscherf
Hermann Brand
Karl Mehner

Adelige, Schauspieler, Schauspielerinnen, Bürger und Bürgerinnen
Spielt in Paris am Abend des 14. Juli 1789 in der Spelunke Prospères

Kostüme: Margarete Schellenberg
Anfang 20 Uhr

Technische Einrichtung: Rudolf Walut
Ende 22.45 Uhr

Bühnenbilder: Torsten Hecht
Abendkasse 19.30 Uhr

Paste nach dem zweiten Stück

Preise A (0,60—3,50 RM.)

INHALTSANGABEN

Der tapfere Cassian

ist der Vetter Martins und kehrt gerade, ein ruhmreicher Soldat, von abenteuerlichen Kriegsfahrten zurück, als jener im Begriff ist, sich von Sophie, der Geliebten, loszureißen, um in der weiten Welt sein Glück zu machen. In Wahrheit aber hat er, wie er dem großmülig prahlenden Cassian nach gemeinsamem Mahle gesteht, ganz andere Pläne: ihm hat es die schöne Tänzerin des Herzogs von A. angetan; er will sie — koste es, was es wolle — erobern. Leider verliert er, sonst ein Glückskind im Spiel, an den tapferen Cassian zur selben Stunde seine letzte Habe — und Sophie, bezaubert von dem stolzen Gewinner, fliegt diesem in die Arme. Die beiden Vettern gehen nun mit den Degen aneinander und wiederum unterliegt Martin, zu Tode getroffen. Cassian erbietet sich arglistig, Martins angebetete Tänzerin selbst aufzusuchen und ihr des Sterbenden Grüße zu überbringen. Sophie fühlt sich verraten und wirft sich verzweifelt zum Fenster hinaus — und hinterher der tapfere Cassian. Er überholt die Stürzende, fängt sie auf und entführt die Gerettete, ohne sich um den verlassenen Vetter oben weiter zu kümmern, der seinen letzten Atem in klagendem Flötenspiel verhaucht.

Die große Scene

Die Gattin des gefeierten Mimen hat sich entschlossen, aller Enttäuschungen ungeachtet, auf den Scheidungsvorsatz zu verzichten und den Beteuerungen des unverbesserlichen Treulosen ein letztes Mal zu vertrauen. Notgedrungen muß sie zulassen, daß er dem Manne, dessen Braut seine Geliebte war und der Wahrheit will, erklärt, sein Verdacht sei falsch. Und mit virtuoser Gaugelkunst spielt er dem Zweifelnden die Rolle des untadeligen Charakters vor, der er in solchem Maße zu scheinen versteht, daß ihm selbst nicht mehr klar ist, wo Wahrheit endet und Lüge beginnt, wo Sein sich in Schein verwandelt, Echtheit des Gefühls sich in eine „Komödie der Worte“ verflüchtigt. Schauernd hat die Frau „die große Scene“ mit angehört und muß nun noch erfahren, mit welcher Umsicht auch die Mitschuldige ihres Mannes für den durchschlagenden Gegenbeweis, der soeben auch seine Wirkung tat, Vorsorge traf. . . . Ein weiteres Zusammenleben mit diesem naiv-verschlagenen, andere und sich selbst betrügenden Halbkunstmenschen und Kunsthalbmenschen, dieser lebenden Maske, hinter der kein Gesicht steckt, erscheint unmöglich. Und sie läßt sich schließlich dennoch, im Innersten zerwühlt, verwirrt und sich ihrer Schwachheit bewußt, zum Bleiben überreden — um den Liebling des Publikums eine seiner Paraderollen, den „Hamlet“ — gaukeln zu sehen.

„Der grüne Kakadu“

ist eine obskure Kellerkneipe im Paris Ludwigs XVI., in der Mitglieder der höchsten Aristokratie verkehren, um ihre lasterhafte Genußsucht, ihr perverses Sensationsbedürfnis auf raffinierteste Weise befriedigen zu lassen. Allabendlich mimt hier eine Schar elender Komödianten wüstes Verbrechertum, berichtet von scheußlichen Raub- und Mordtaten, von schauerlichen Erlebnissen und dunklen Plänen, die zur Ausführung reifen, schmätzt und bedroht die vornehme Zuhörerschaft mit furchtbaren Racheschwüren. All das ist Theater, nicht immer gut gespielt, und diese adligen Damen und Herren, wissend, daß es nur Spiel und nicht Wirklichkeit ist, geben sich mit wohligem Grausen den scheinbaren Gefahren dieses Aufenthalts hin. . . . Draußen aber, in den Straßen von Paris, fiebert das Volk in Erwartung der Revolution. . . . Henri, der geschickteste dieser Kellerkomödianten, spielt den von seinem jungen Weibe betrogenen Gatten erschreckend echt. Mit einem Herzog hinterging sie ihn — und er hat die Elende auf frischer Tat ertappt, hat ihren Geliebten ermordet. Er spielt es erschütternd — und weiß nicht, daß er Wahrheit spielt. Fast alle wissen es, daß seine Frau wirklich des Herzogs Geliebte ist — und nun erst wird ihm durch das Entsetzen seines Publikums enthüllt, was er nicht wußte, — oder vielleicht zu glauben sich nicht getraute? Da erscheint der für ermordet gehaltene Herzog — die Bastille wurde soeben erstürmt, der Pöbel rast —, er will die Freunde warnen — und empfängt den tödlichen Dolchstoß Henris. — Die Revolution hat ihr Vernichtungswerk begonnen.